



*Noch ungekürzter Beitrag zum Buch „Zu Ende Denken“,
erschienen 2013 im Wörtersee-Verlag*

„Zu Ende denken“, geht das überhaupt?

Man kann diesen Satz auf zweierlei Arten lesen und dabei ergeben sich zwei sehr unterschiedliche Einblicke in unsere Wirklichkeit, die sich dann auch auf unser Verhältnis zum Tod übertragen lassen.

Die erste Möglichkeit, diesen Satz zu lesen, ist sich ein Ende auszudenken, der zweite, mit dem Denken aufzuhören. Aber was dann? Das Bewusstsein des Todes manifestiert sich im Bewusstsein des Menschen als Beweis des und die Angst vor dem Nicht-Wissen. Eine Philosophin erklärte mir mal, dass der Ursprung aller Religionen die Angst vor dem Tod ist. Wenn wir uns das mal ehrlich anschauen, erscheint es sehr plausibel und verständlich.

Keiner kam je von den Toten zurück, um uns Bericht zu erstatten, also suchen wir Ersatzkonzepte, Glaubensreligionen, die dann einen Wahrheitscharakter für sich beanspruchen. Nun gibt es keine Münze ohne zwei Seiten. So wie das Leben den Tod beinhaltet, beinhaltet der Glaube den Zweifel. Anstatt dass wir aber die ganze Münze akzeptieren, führen wir Auseinandersetzungen, bis hin zu Kriegen, gegen diejenigen, die unserem Glauben widersprechen, nur um dessen Wahrheitsgehalt zu untermauern. Nun bleibt aber ein Glaube das, was dieses Wort besagt, ein Glaube. Und mit dem Glaube ein Zweifel. Eine Katze, die sich in den Schwanz beißt und die im Buddhismus als «Samsara» bezeichnet wird.

Die Frage ist nicht, ob die jeweilige Religion wahr ist, sondern ob sie Wirklichkeit im Leben des Einzelnen ist. Schwierig wird Glaube nur dann, wenn wir dies verwechseln, uns Autoritäten suchen und diese in kleinkindlicher Manier idealisieren. Fatal für den Einzelnen und die Gesellschaft wird es, wenn wir unser eigenes, kritisches Denken dafür aufgeben, um zumindest einem Glaubenssystem anzugehören, welches uns eine Scheinsicherheit vor unserer Angst vor dem Tod gibt. Was dabei herauskommt sieht man in allen institutionalisierten Religionssystemen und politischen Systemen, in denen es zu Machtmissbrauch, sexuellem Missbrauch, finanzieller Abzocke usw. kommt. Ängstliche Menschen sind manipulierbar.

Religionen sind ausserdem bemüht, den Menschen dabei zu helfen, Sinn im Leben zu finden. Leider interpretieren die meisten Religionen den Sinn für ethisches Handeln mit der Argumentation für die Zukunft, die Zeit nach dem Tod und dies in einem recht egoistischen Sinn (ich möchte als Belohnung für mein gutes Leben eine gute Wiedergeburt haben, egal, ob man dies nun als „bei Gott im Himmel“ oder „Reinkarnation“ bezeichnet). Die gegenteilige

Argumentationsführung ist genauso egozentrisch, nämlich, wenn ich dem Anspruch des Gutseins nicht genüge, erfahre ich die gerechte Strafe, ich handle also entsprechend dem ethischen Kontext aus Angst, aus Schuldgefühlen oder Scham. Beide Male dreht sich die Welt um mich (bestenfalls werden noch Gleichgesinnte miteinbezogen oder Andersgesinnte aus purer Gnade). Es wird ein Trost angeboten, die Leiden dieses Lebens besser zu ertragen und Kontrolle zu erlangen für die Zeit danach.

Wenn Sie ehrlich sind, funktionieren Glaubensthesen für Zeit nach dem Tod in Ihrem Leben? Sind Sie sich sicher, dass das, woran Sie glauben, tatsächlich eintreffen wird? Wenn Sie nun verunsichert fühlen, wie reagieren Sie darauf? Argumentieren Sie für die Wahrhaftigkeit Ihres Glaubens oder können Sie Ihren Geist für das Nicht-Wissen öffnen? Können Sie es sich erlauben, zu denken, dass jeder Glaube ein Konzept ist? Was erscheint in Ihrem Geist, wenn Sie sich dafür öffnen? Angst? Liebe? Weite? Verkrampfung? Ärger?

Zu Ende denken in diesem Sinne funktioniert nicht, weil es immer ein Ausdenken sein wird und weil ein aufgeklärter, intelligenter Mensch des 21. Jahrhunderts selber (aus)denkt.

So, nun habe ich Sie vermutlich entweder zum Lachen gebracht oder verärgert. Über beides würde ich mich freuen, denn es sind Zeichen des Erwachens und des Mutes, selber zu denken.

Die zweite Antwort zum Titel des Buches wäre, aufzuhören zu denken. Geht das? Die biologische Antwort ist nein, bis zum Tod. Unser Herz pumpt Blut, unsere Lungen tauschen Sauerstoff aus und unser Gehirn produziert Gedanken. Wir denken, darum sind wir. Unser absolutes Vertrauen darauf, dass wir sind, beruht auf dem Glauben, dass wir sind, was wir denken, wir sind. Damit bedroht uns der Tod auf zweierlei Art, erstens können wir uns ein Leben ohne denken nicht vorstellen, denn das ist ein Widerspruch in sich selbst und zweitens erschüttert er unsere Identifikation mit dem ausgedachten „Ich“.

Die Frage ist nun, ob es für diejenigen, dem das Leben existentielle Fragen aufgibt, Alternativen zu oben genannten Glaubensthesen, bzw. zur Ich-Identifikation gibt, sodass wir den Tod als Teil des Lebens annehmen können?

Die Antwort darauf ist meiner Ansicht und Erfahrung nach ja. Dazu aber braucht es den Willen des Menschen aus dem Schlaf der Unwissenheit zu erwachen, Verantwortung nicht nur für das eigene Leben zu übernehmen, sondern für das Eine Leben als Summe und Ausdruck aller daran teilhabenden Wesen und Dinge. Es bedarf der Geistesschulung des Einzelnen und der Gesellschaft, um über die Konsequenzen unserer Worte, Taten und Gedanken klarer zu werden. Es bedarf der Erkenntnis, dass der Sinn ethischen Handelns nicht in der Zukunft und für uns persönlich zu suchen ist, sondern im Hier und Jetzt und für das Leben selber.

Warum hilft uns das in Bezug auf das Sterben und den Tod? Im Zen wird der Tod des Körpers als der kleine Tod bezeichnet, die Einsicht und Auflösung in falsche Ich-Identifikation als der grosse Tod. Dies ist aber keine Einsicht, die nur im Zen gefunden werden kann. Alle mystischen Zweige

der Religionen und viele philosophische Ansätze zielen nicht auf Glaube, sondern Einsicht in die wahre Natur des Seins.

Damit kommen wir auf den Unterschied zwischen Wissen und Weisheit (=Nicht-Wissen) und auf den Begriff Heilung oder Ganzheit. Das Nicht-Wissen beinhaltet das Wissen, aber es hört damit nicht auf. Ein geschulter Herzgeist, der Einsicht in die wahre Natur des Sein erlangt hat, reagiert mit Offenheit und Liebe auf das Nicht-Wissen, anstatt mit Angst, festgefahrenen Konzepten und der Errichtung künstlicher Mauern im Inneren und im Äusseren. Er hat eine Ehrfurcht gegenüber dem Leben als Ganzes, welches grösser ist als das kleine Ich-Empfinden und doch weiss er auch, dass dieses persönliche Leben ein wichtiger Bestandteil und Ausdruck des Ganzen ist.

Deshalb macht das Leben Sinn, nicht wegen dem, was nach dem Tod kommt. Es macht aus sich heraus Sinn, jemandem die Tür zu öffnen, gegen Bankenmonopole oder Atomindustrie die Stimme zu erheben, das Zöllibat in Frage zu stellen oder interreligiöse Retreats in Auschwitz zu besuchen. Diese Dinge machen dann Sinn, wenn wir erkannt haben, dass sich das Leben nicht um mich als Achse dreht, sondern ich mein Leben mit Hingabe in den Dienst an das Eine Leben stelle.

Etty Hillesum, eine in Auschwitz ermordete Jüdin, sagt in ihren Tagebüchern: „man muss es wagen, Gott zu sagen.“ Ich würde dies gerne umformulieren in „man muss es wagen, Liebe zu sagen, Liebe zu denken und Liebe zu handeln.“ Denn die Liebe ist die Macht, die uns als Mensch bis zum letzten Atemzug gegeben ist. Dieses Eine Leben ist nichts als ein beständiger Fluss. Zu diesem Fluss gehört es, dass dieses mein kleines, kurzes, aber ganz besonderes und individuelles Leben sich in unbekannter Weise verwandeln wird. Als Mensch kann ich mich dafür entscheiden, diesen Fluss nicht nur zu akzeptieren, sondern ihn zu lieben und mein Bestes zu tun, ihm eine heilsame Richtung zu geben. Oder ich kann mich gegen diese Realität wehren, und versuchen, die Vorstellungen, mit denen ich mich gerne identifiziere, zu erzwingen und meine ungeliebten abzuwenden, sprich, das Leben zu kontrollieren versuchen. Das ist Stress, denn es wird selten so kommen, wie wir uns das so ausdenken, und äusserst selten in unserer Todesstunde.

Sterben werden wir in beiden Fällen. Die Frage ist vielmehr, welches Leben und welches Sterben ist ein glücklicheres und erfüllteres?